



Von Zeit zu Zeit seh' ich die Kirche gern

Predigt zu Lukas 17,11-19 am 10.10.2010

Haben Sie sich nicht auch schon mal bei der Rückkehr in Ihre Wohnung, oder mitten auf der Straße, oder abends unter Freunden bei der Überlegung erwischt: "Der oder die da ist doch auch katholisch – hast Du die je schon mal in der Kirche gesehen: Noch nie!!" - Oder Sie lesen von der Taufe eines Kindes oder hören von der kirchlichen Trauung eines Pärchens und denken: "Ach nee, die sind auch katholisch??“ - Oder Sie gehören zur älteren Generation und fragen sich immer mal wieder - nicht nur oberflächlich, sondern wirklich beunruhigt: "Eigentlich sind meine Kinder und Enkel ja katholisch - aber was ist davon geblieben??“

Solches Aufhorchen, diese Sorge ist absolut verständlich und nachvollziehbar: Wer seinen Glauben, bestimmte Inhalte und Formen gelebten Glaubens als lebensstragend, als formend und bestimmend für sein ganzes weiteres Leben erfahren hat, der lässt kaum davon los und möchte natürlich auch, dass auch andere diese Erfahrungen machen können – und je näher diese Anderen einem stehen, desto intensiver der Wunsch, die eigenen guten Erfahrungen weitergeben zu können. Das gilt übrigens überraschenderweise auch dann noch, wenn eigene Erfahrungen in Wirklichkeit gar nicht immer so gut waren: Wie viele Menschen leben heute intensiv im Raum der Kirche, zählen aber zu ihren Erfahrungen in der Vergangenheit durchaus auch schlimme Erlebnisse im kirchlichen Milieu! Das Tragende und Haltgebende aber hat überwogen, weil in früheren Zeiten oft der kirchliche Bereich auch der bestimmende, wenn nicht sogar ausschließliche Lebensraum gewesen ist.

Immer dann aber, wenn eine religiös geprägte Gesellschaftsform nicht mehr deckungsgleich ist mit der Gesamtgesellschaft, werden wir hinnehmen müssen, dass wir solche Erfahrungen wie eingangs skizziert machen werden. Wir werden akzeptieren müssen, dass jene Formen der Religiosität, für die unser Herz brennt, nicht von allen, vielleicht nur noch von wenigen geteilt werden.

Das ist nichts Neues..... Jesus hat genau diese Erfahrung auch machen müssen. Wir hörten eben: Zehn Aussätzige sind zu ihm gekommen und haben bei ihm Heilung gesucht und gefunden – aber nur ein Einziger ist im Bannkreis Jesu geblieben. Das Zahlenverhältnis 10 % gilt heute - großzügig gerechnet - durchaus auch noch.

Schauen wir aber ein wenig genauer auf die Situation, dann stellen wir überraschend fest: Auch wenn die neun Anderen die Nähe Jesu verlassen haben, unterscheiden sie sich von dem Einen, der geblieben ist, im Wesentlichen ja nicht: Alle Zehn sind doch von Jesus

berührt und geheilt worden. Nur die Reaktion darauf ist sehr unterschiedlich ausgefallen. - Ein Hinweis für heute?

Die Welt - ein religiöser Basar?

Im vergangenen Jahr hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen eine Studie veröffentlicht unter dem Titel "Lebensstil, Religiosität und Ritualbedürfnis in jungen Familien". Darin finden sich erstaunliche Beobachtungen und Schlussfolgerungen.

Die religiöse Lebensgestaltung junger Familien folgt nicht mehr primär den Regeln und Dogmen der Kirche, sondern dient der Sinn-Ausrichtung der eigenen Existenz. Die höchste Wertschätzung in Bezug auf die kirchlich angebotenen Rituale erfährt die Taufe des eigenen Kindes (83,5%), gefolgt vom Wunsch nach einer kirchlichen Bestattung (71,4%) und der Trauung in der Kirche (70,6%), Demgegenüber gehört die regelmäßige Teilnahme am Sonntagsgottesdienst nicht zu den bevorzugten Aktivitäten an Wochenenden. Nicht mehr der Wochenrhythmus bestimmt die Beziehung zur Kirche, sondern der eigene lebensgeschichtliche Rhythmus. Vorzugweise wird nicht Beziehung zur Kirche im Gemeinschaftserlebnis des sonntäglichen Gottesdienstes gesucht, sondern an Knotenpunkten und Übergangsphasen des eigenen Lebens. Die Bedeutung kirchlicher Rituale für das Gemeinschaftserlebnis tritt zurück hinter ihre Bedeutung für die eigene Biografie. Fehlt es an konkreten Anlässen im Leben, drängt sich der Gang zur Kirche nicht auf.

An Bedeutung zugenommen hat auf dem Hintergrund veränderter Gesellschaftsbedingungen der Erlebniswert von Religion. Religiöse Rituale und Events (Kirchentage, Weltjugendtage) sind insofern belangvoll, als sie bestimmte Wirkungen hervorrufen: Ergriffenheit, Betroffenheit, Geborgenheit, Selbstgewissheit, Kohärenzerfahrung, persönliche Rechtfertigung, Stärkung in der eigenen Lebensperspektive, die vom Einzelnen als heilsam, befreiend, tröstend, belebend und stärkend empfunden werden. Rituale werden von den jungen Vätern und Müttern als Gelegenheit erfahren, mit der Welt Gottes in Kontakt zu treten oder zu bleiben. Die Nachfragen nach kirchlichen Ritualen liegt deutlich höher (67,3%) als die Zustimmung zu zentralen christlichen Glaubensaussagen (46,4%). Geheiligt wird nicht mehr der erste Tag der Woche durch den Besuch des Gottesdienstes, sondern geheiligt werden Dreh- und Angelpunkte des eigenen Lebens wie spezielle Tage im Jahr, Eheschließung oder Taufen der Kinder. Wenn überhaupt, denn trendy ist das nicht.

Vom Unbegreiflichen ergriffen werden

Doch Vorsicht ist geboten. Die Studie kommt zu der Erkenntnis, dass Menschen, die fern der Kirche leben, längst nicht automatisch fern der Religiosität sind. Mit der Welt Gottes in Kontakt zu treten, wie das im Text der Studie heißt, ist durchaus Wunsch vieler. Nur führt der Weg dahin eben oftmals nicht mehr durch die Kirchentür. Wer am Sonntag hier in die Kirche

kommt, lebt eine spezielle Form der Religiosität, die vor allem durch die Gemeinschaft der Kirche geprägt ist und durch den Wunsch, die zeichenhafte Nähe Gottes hier im gottesdienstlichen Raum zu erfahren. Diese Form aber ist heute nicht mehr die einzige, die gesucht wird, und sie ist längst nicht mehr die häufigste: Wer "vom Unbegreiflichen ergriffen" werden will, wie das Pierre Stutz einmal formuliert hat, sucht sich für dieses Erleben oft ganz eigene Orte. Die Kirche mit ihren Angeboten kann solch ein Ort sein, muss es aber nicht.

Aggiornamento: Heutig werden

Was bedeutet dies für die Kirchen als „Global Player“, als weltweite Institutionen – und was bedeutet dies für all die einzelnen Menschen, die sich Gedanken und Sorgen machen, damit ihr Leben und das ihrer Kinder gelingt?

Der Soziologe Roland Hitzler bringt das Dilemma der großen Kirchen auf den Punkt: „Ihnen stehen zwei strategische Optionen offen. Zum einen können sie sich auf ihre Glaubenswahrheit konzentrieren; das heißt, sie können sich (wieder) darauf besinnen, Hüterinnen ihres jeweiligen dogmatischen Kernbestandes zu sein. Zum anderen können sie ihre organisatorischen Möglichkeiten nutzen und ihre über Jahrhunderte gewachsene, hoch professionelle Kompetenz zum Management von Sinnfragen und zur Lösung von Lebensproblemen betonen.“

Die erste Strategie führt, zu Ende gedacht, dass wir als Gemeinden zu Ghettos weniger Gleichgesinnter am Rande der Gesellschaft werden. Sie dürften dann nur noch für relativ wenige Menschen attraktiv sein. Wenn dann noch zehn Prozent hierher finden, wie es im heutigen Evangelium heißt, wird das viel sein.

Die zweite Strategie birgt die Gefahr, das zu verlieren, was man die „corporate identity“ der Kirchen nennen könnte, also das, was für Kirche typisch ist und sie dann in die Profillosigkeit abgeleitet. Salopp ausgedrückt: Wer nach allen Seiten offen ist, kann nicht ganz dicht sein.

In diesem spannenden Vermittlungsprozess der ursprünglichen Botschaft Jesu hat in der Art und Weise, wie dies am günstigsten und effektivsten für die jeweiligen Menschen in den unterschiedlichen Kulturen geschehen könnte, in diesem immer wieder neu zu entwerfenden Prozess der Vermittlung der Glaubensbotschaft hat niemand den entscheidenden Schlüssel in der Tasche.

Die zehn Aussätzigen machen es deutlich: Da sind nicht ein wahrhaftiger Jesus-Anhänger und neun Abtrünnige - denn: Sie alle sind berührt und geheilt worden. Doch jeder von ihnen hat seine eigene Art des Umgangs damit. Die Aufgabe Jesu war es, damit zu umzugehen.

Diese Aufgabe ist bis heute geblieben - für die Nachfollegemeinschaft Jesu, die Kirche in der Welt von heute: für uns.